

Neue AKWs : wer will sie wirklich?

Autor(en): **Paschotta, Rüdiger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 4: **Seit 30 Jahren klar : das Atommüllproblem ist unlösbar**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586952>

Nutzungsbedingungen

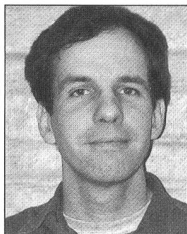
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue AKWs – wer will sie wirklich?

In den letzten Monaten wurden verschiedentlich Stimmen laut, die Schweiz brauche für die Stromversorgung in den nächsten Jahrzehnten ein neues Atomkraftwerk, wenn nicht gar mehrere. Dies hat für einige Aufregung gesorgt, aber vielleicht ist diese gar nicht angebracht – auch nicht für Atomgegner.



Von Dr. Rüdiger Paschotta,
Physiker

Lassen wir unsere Phantasie einmal etwas schweifen und stellen uns vor, massgebliche Personen in der Strombranche seien bereits auf die Idee gekommen, im Zusammenhang mit neuen Kraftwerkprojekten über die wirtschaftlichen Erfahrungen mit früheren Projekten nachzudenken. Das scheint ja durchaus möglich. Womit konkret hätten sie sich dann befasst?

NAI – Verluste in Milliardenhöhe

Das Kraftwerk Leibstadt als das jüngste und grösste Atomkraftwerk der Schweiz wäre sicherlich der erste Kandidat für ein Objekt solcher Überlegungen, da es technisch und wirtschaftlich zukünftigen AKWs am meisten ähnelt. Und es wäre wohl unvermeidlich, dass man sich hierbei an das Problem der «nicht amortisierbaren Investitionen» (NAI) erinnert hätte. Dieses hat die Strombranche vor einigen Jahren selbst thematisiert. Und zwar im Rahmen des Elektrizitätsmarktgesetzes (EMG), welches Regelungen für die zunehmende Öffnung des schweizerischen Strommarkts vorsah, wäre es nicht im Jahr 2002 an der Urne verworfen worden. Bevor dies geschah, ging es der Stromwirtschaft darum, Abgeltungen für die NAI auszuhandeln, also für Verluste, die für grosse Investitionen dadurch hätten entstehen können, dass die Marktpreise für Strom aufgrund des EMG gesunken wären. Wenn es auch sehr peinlich war, für die angeblich so unschlagbar kostengünstig produzierenden AKWs nun plötzlich Verluste in Milliardenhöhe geltend zu machen, konnte man deswegen nicht auf möglicherweise milliardenschwere Abgeltungen verzichten. Die sonst (etwa im Zusammenhang mit regenerativen Energien) so energisch die Marktkräfte beschwörende Stromlobby wollte sich mit Hilfe eines Strompreiszuschlags die Folgen eigener Fehlinvestitio-

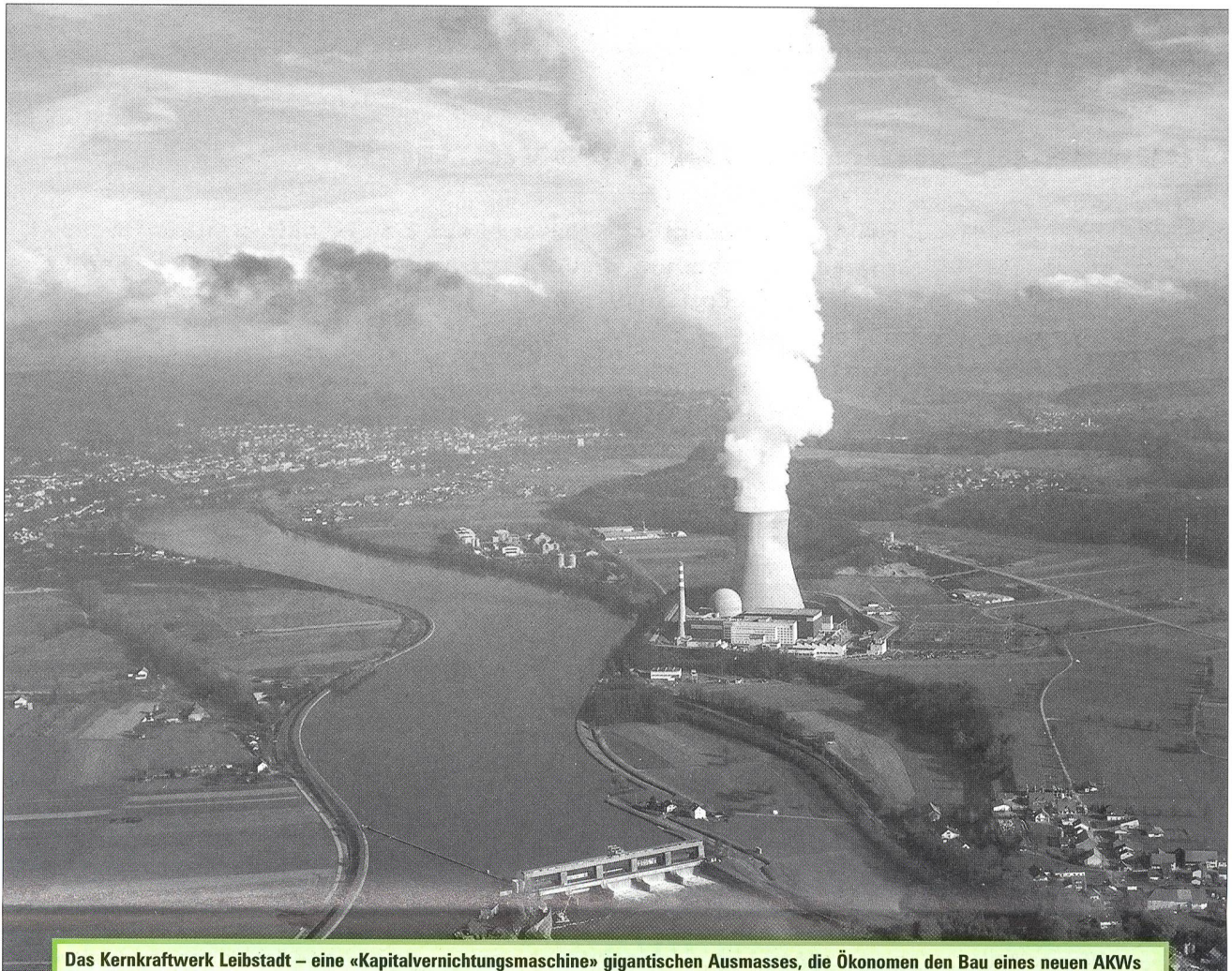
nen bezahlen lassen. Nach der Ablehnung des EMG gab es freilich plötzlich keinen Grund mehr, die NAI zu beklagen – schliesslich schädigt man seinen Ruf nicht ohne Grund. Deswegen haben wir hiervon in letzter Zeit kaum mehr etwas gehört, und AKWs gelten wieder als wirtschaftlich.

Kernkraftwerk Leibstadt – die atomare Kapitalvernichtungsmaschine

Trotzdem darf man davon ausgehen, dass die NAI in der Strombranche nicht vergessen sind. Schauen wir dies für das Kernkraftwerk Leibstadt (KKL) einmal genauer an. Die wahrlich nicht als öko-fundamentalistisch geltende NZZ berichtete im Januar 1998 von einer Studie der genauso unverdächtigen Credit Suisse First Boston (CSFB), die die «gestrandeten Kosten» allein für das KKL auf 3.1 Milliarden Franken bezifferte. Dies trug dem KKL in der NZZ die Bezeichnung als «Kapitalvernichtungsmaschine» ein, der ein grosser Teil allfälliger Entschädigungen für «Investitionsruinen» zugute kämen (während die Stromwirtschaft in der Öffentlichkeit lieber Wasserkraftwerke als Kandidaten nannte). Im Dezember 1999 konnte man dann in der NZZ lesen, dass das Kraftwerk Laufenburg 120 Mio. DM *bezahlt* hatte, um seine 5%-ige Beteiligung am KKL abtosseln zu können – offensichtlich weil das Kostenrisiko der Stilllegung (wie auch von möglichen Unfällen oder Defekten) als deutlich höher eingeschätzt wurde als die Ertragschancen. Hochgerechnet auf 100% des KKL erhielt man so einen Wert von minus 2 Milliarden Franken, was nicht gerade für eine glänzende Wirtschaftlichkeit einer Anlage spricht. Der an Ostern 2005 eingetretene grosse Schaden, der die Stromerzeugung des KKL bis vor kurzem unterbrochen hat und dabei nochmals viele Millionen verschlang, war hier natürlich noch nicht berücksichtigt.

Wie erklärt man es dem Volk?

Wir mutmassen nun weiter und stellen uns vor, dass die Stromunternehmen aus diesem Fiasko gelernt haben könnten und zumindest private Gelder nicht mehr auf solche Weise anlegen möchten. Was würden sie uns in diesem Falle erzählen? Einfach, dass man aus Fehlern gelernt habe, der atomkritischen Seite nun Recht gäbe und in Zukunft lieber in Gaskraftwerke oder gar in neue erneuerbare Energien investieren wolle? Dies wohl eher



Das Kernkraftwerk Leibstadt – eine «Kapitalvernichtungsmaschine» gigantischen Ausmasses, die Ökonomen den Bau eines neuen AKWs wohl kaum schmackhaft machen dürfte.

nicht, denn es wäre, pragmatisch gesehen, eine grosse Dummheit. Viel ertragreicher könnte die folgende Strategie sein. Man malt wie früher schon für die nächsten Jahrzehnte eine grosse Stromlücke an die Wand, die leider nur mit neuen AKWs kostengünstig und umweltfreundlich geschlossen werden könne. Atomgegner laufen Sturm dagegen, aber solange kein neues Tschernobyl passiert, entsteht in der Bevölkerung kein grosser Widerstand. Sobald Politiker und Bevölkerung «weich» gekocht sind, bietet man dann doch grosszügig Hand zu einem Kompromiss: Ok, wir verzichten auf das neue AKW und versuchen alles, den Strom auch ohne neue AKWs zu produzieren, aber das geht leider nur mit stark verlängerten Laufzeiten der alten AKWs. Wenn ein solcher Plan aufginge, müsste man nicht nochmals riesige NAI produzieren, könnte sich als durchaus kompromissbereit zeigen, und nicht zuletzt würde das zu erwartende finanzielle Debakel bei und nach der Stilllegung des KKL und anderer AKWs etwas gemildert, vor allem aber noch um einige Jahre hinausgeschoben. Wann auch immer das sein wird, es wird für die Elektrizitätswirtschaft voraussichtlich sehr unangenehm werden, weil die Rücklagen im Vergleich zu ausländischen (etwa deutschen) Erfahrungen recht knapp bemessen sind und in der Schweiz «nicht immer» alles billiger als anderswo zu

machen ist. Ein weiterer Vorzug dieser Strategie wäre, dass man den Atomgegnern noch besser die Nicht-Erfüllung der CO₂-Ziele in die Schuhe schieben könnte, anstatt etwa Klimaschutz-Massnahmen zu ergreifen, und als Kompensation für das grosszügige Entgegenkommen natürlich auch Handreichung bei der Entsorgungsfrage verlangen dürfte.

Die Fakten, bitte!

Wirkliche Genialität braucht es nicht, um auf die genannte elegante Strategie zu kommen, und so viel dürfen wir den Grossen der Strombranche ruhig zutrauen. Natürlich beweist der Umstand, dass die öffentlich sichtbare Tätigkeit der Stromwirtschaft mit dieser Strategie soweit völlig in Einklang steht, noch nicht, dass sie tatsächlich verfolgt wird. Aber es erscheint zumindest viel plausibler, als der Stromwirtschaft ein hohes Mass wirtschaftlicher und strategischer Unvernunft zu unterstellen. Man darf also schon einmal darüber nachdenken, ob man dieses Spiel mitspielen möchte. Persönlich neige ich eher dazu, die Sache gelassen zu beobachten und erst einmal konkrete finanzielle Pläne sowohl für einen AKW-Neubau wie auch für die Entsorgung bestehender Kraftwerke zu verlangen.